



Erik Anthes (Autor)

Strukturelle Entwicklungen von Sportvereinen

Eine empirische Analyse im Sportbund Pfalz



<https://cuvillier.de/de/shop/publications/1162>

Copyright:

Cuvillier Verlag, Inhaberin Annette Jentsch-Cuvillier, Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen,
Germany

Telefon: +49 (0)551 54724-0, E-Mail: info@cuvillier.de, Website: <https://cuvillier.de>

1 Einleitung

1.1 Forschungsgegenstand und Zielsetzung

Aussagen zu Entwicklungen in bzw. von Sportvereinen, die in den vergangenen Jahren bis Jahrzehnten – ungefähr seit Beginn der 80er Jahre – in der Fachliteratur geäußert wurden und auch gegenwärtig noch geäußert werden, basieren in unterschiedlichem Maße auf Erkenntnissen empirischer Sozialforschung. Nicht selten ist es so, dass Behauptungen, die nicht auf Zahlen und Daten basieren, sondern deren Inhalt *lediglich* im Sinne von „Alltagstheorien“ (vgl. hierzu DIEKMANN, 2003, S. 27 ff.) plausibel erscheint und von deren Richtigkeit viele Menschen ausgehen – sei es auf Grund der medialen Berichterstattung, auf Grund subjektiver eigener Erfahrungen, o. ä. – (späteren) empirischen Prüfungen nicht standhalten (vgl. hierzu NAGEL, 2006a, S. 59).

Dennoch haben sich viele solcher Mythen in unserer Wahrnehmung verankert und sind darüber hinaus teilweise sogar auf einer Handlungsebene evident geworden. So zog beispielsweise die im Zusammenhang mit Sportvereinsentwicklungen oft bemühte „Krise des Ehrenamtes“ eine Vielzahl von verbandsinitiierten Programmen nach sich, die eine Förderung der Bereitschaft zur Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten intendierten.¹ Verlässliche Zahlen, ob eine solche Krise denn tatsächlich vorlag oder -liegt bzw. ob sich krisenhafte Situationen der ehrenamtlichen Leistungserstellung in den Vereinen denn nun tatsächlich immer weiter zuspitzen, blieben bislang jedoch aus. Zumindest in diesem Bereich der Sportvereinsentwicklung ist vor diesem Hintergrund ein Muster zu vermuten, das im Rahmen des so genannten „Thomas-Theorems“ beschrieben wird und das im Kern besagt, soziale Sachverhalte seien real in ihren Konsequenzen, wenn Menschen sie als real erachten: „if men define situations as real, they are real in their consequences“ (THOMAS & THOMAS, 1928, S. 572). Gemäß dem „Thomas-Theorem“ wäre demnach davon auszugehen, dass sich eine anhaltende Proklamierung der Krise des Ehrenamts über die Zeit in realen Handlungen niederschlägt, die wiederum jedoch auf falschen Annahmen beruhen.

Eine Möglichkeit, Aussagen im Bereich der wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit den Entwicklungen von Sportvereinen zu kategorisieren, besteht also grundsätzlich darin, sie im Hinblick auf ihre empirische Gestützteit voneinander zu trennen. Betrachtet man nun diese Aussagekategorien in der einschlägigen Literatur etwas intensiver und vergleicht sie untereinander in Bezug auf Inhalt bzw. Richtung, so wird man feststellen, dass die *empiriebasierten* die weniger oder nicht empiriebasierten Aussagen – die im späteren Verlauf als

¹ Exemplarisch hierfür sei an dieser Stelle ein Beispiel im Zusammenhang mit der Initiative des Deutschen Olympischen Sportbundes, „Ehrenamt im Sport“, genannt. Auf der Homepage findet man unter der Rubrik *Downloads* eine pdf-Datei mit dem Namen *Arbeitshilfe zur Förderung der ehrenamtlichen Mitarbeit im Sport*. Eine Liste mit solchen und ähnlichen Initiativen bzw. Anleitungen, Vorschlägen und Ratgebern ließe sich aber wohl beliebig fortsetzen.

Quellen:

[<http://www.ehrenamt-im-sport.de/index.php?id=1043>] bzw.

[http://www.ehrenamt-im-sport.de/fileadmin/fm-ehrenamt/sport/pdf/broschehrenamt_arbeitshilfe_eb8a491b.pdf;
Zugriff jeweils am 07.12.2007]

beobachtungsannahmebasiert bezeichnet werden sollen – in vielen Fällen inhaltlich negieren oder, was die Richtung anbelangt, ihnen sogar entgegenstehen. In Bezug auf viele, wenn auch nicht alle Inhalte, für die soziale Wandlungsprozesse im Sportvereinswesen behauptet werden, läuft es folglich auf einen Dualismus der Positionen hinaus. Die Prüfung dieser beiden Positionen an einem vorliegenden Datenmaterial ist, da Analysen von Sportvereinsentwicklungen in längsschnittlichen Designs (Trend- und/oder Paneldesign) bislang nicht vorliegen – und diese Designs sind es schließlich, die verlässliche Aussagen zum Forschungsgegenstand zulassen – erklärtes Ziel der vorliegenden Arbeit.

1.2 Datenmaterial und methodische Vorgehensweise

Das hier angesprochene Material setzt sich zusammen aus den Daten der so genannten Finanz- und Strukturanalysen von Sportvereinen („FISAS“), erhoben von Eike EMRICH, Werner PITSCH und Vassilios PAPATHANASSIOU in den Jahren 1995 („Sportvereine im Sportbund Pfalz – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung“ im Auftrag des Sportbundes Pfalz, publiziert 1998), 1996 (bundesweite Vereinsstudie im Auftrag des Bundesinstitutes für Sportwissenschaft: „Die Sportvereine – Ein Versuch auf empirischer Grundlage“) und 2004 (Folgeuntersuchung im Auftrag des Sportbundes Pfalz, nicht publiziert) für Sportvereine im Sportbund Pfalz.

Die Besonderheit der vorliegenden Studie besteht nun darin, dass mit den Daten dieser Querschnittuntersuchungen und den auf Grund von Mehrfachbefragungen aus diesen Datensätzen konstruierten Längsschnittdatensätzen Aussagen sowohl zu Entwicklungen auf der kollektiven als auch auf der individuellen Ebene gemacht werden können. Vor diesem Hintergrund lassen sich durch die Messung der Variablen zu verschiedenen Zeitpunkten zeitliche Trends („Nettoveränderungen“) und auch, im Paneldesign, Veränderungen bei den Einzelfällen („Bruttoveränderungen“) untersuchen (vgl. hierzu LAATZ, 1993, S. 536).

Die Anwendung eines statistischen Hybrid-Modells erlaubt darüber hinaus eine Prüfung sowohl der empirisch ungeprüften oder zumindest unzureichend geprüften Aussagen, die prinzipiell einen sozialen Wandel im Sportvereinswesen postulieren, als auch der Aussagen der empirischen Sportvereinsforschung, welche hierzu konträr im Allgemeinen eine hohe Strukturstabilität der Organisationsform Sportverein betonen, nach gleichermaßen strengen Annahme- bzw. Ablehnungskriterien.

Durch ein solches Vorgehen soll gewährleistet werden, dass, gemäß dem Gleichnis MERTONS „Auf den Schultern von Riesen“ (1980) – welches im Kern besagt, dass wissenschaftliche Forschung niemals ohne forschungshistorischen Hintergrund geschieht, wobei die früheren Wissenschaftler metaphorisch Riesen darstellen, auf deren Schultern nachfolgende Arbeiten aufgebaut werden – eine Einbettung geschieht in ein langfristig angelegtes und kontinuierlich auszubauendes Forschungsprogramm der Sportvereine, das konzeptionell angelehnt ist an die Überlegungen LAKATOS' zu einer „Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme“ (1974).

1.3 Gliederung der Arbeit

Die Struktur der vorliegenden Studie entspricht im Wesentlichen der idealtypischen Struktur

sozialwissenschaftlicher empirischer Arbeiten (vgl. hierzu u. a. STANDOP, 1990; BORTZ & DÖRING, 1995; DIEKMANN, 2003).

Hiernach führt das nachfolgende **Kapitel 2** in den Forschungsstand ein, wobei vor allem die theoretischen Hintergründe der im späteren Verlauf der Arbeit zu prüfenden Positionen skizziert werden. Ziel dieses Abschnitts ist es außerdem, zentrale Fragestellungen der vorliegenden Studie klar herauszuarbeiten und den eigenen theoretischen Hintergrund deutlich von den kontrastierenden Entwürfen zu trennen. Die Notwendigkeit bzw. die Vorteile der vom Autor vertretenen Theorierichtung sollen dabei aus der chronologischen Abfolge der Ausführungen hervorgehen.

Im darauffolgenden **Kapitel 3** werden Aussagen, die einen sozialen Wandel im Sportvereinswesen behaupten und Aussagen, die dagegen auf empirischer Basis die Strukturstabilität von Sportvereinen betonen, gegenübergestellt. Die Darstellung bzw. Gliederung der Aussagen erfolgt im Zuge dessen nach relevanten Strukturmerkmalsdimensionen. Am Ende der jeweiligen strukturmerkmalsbezogenen Unterkapitel (Mitgliederentwicklung, organisationale Binnendifferenzierung, Leistungserstellung sowie Selbstdarstellung und wahrgenommenen Mitgliedererwartungen) münden die Ausführungen dann in der Formulierung präziser Hypothesen.

Kapitel 4 beinhaltet im Anschluss daran die detaillierte Vorstellung der gesamten methodischen Vorgehensweise. Die Skizzierung reicht von der Präsentation des vorliegenden Datenmaterials, über die Darstellung der erwähnten methodischen Besonderheiten und die Herleitung sowie die Festlegung verbindlicher Entscheidungsregeln zur Annahme bzw. Ablehnung der formulierten Hypothesen bis hin zur Aufzählung und kurzen Erläuterung relevanter statistischer Kennzahlen bzw. der eingesetzten statistischen Instrumente.

In **Kapitel 5** erfolgt die ausführliche Darstellung der deskriptiven und inferenzstatistischen Ergebnisse zu den längsschnittlichen (trend- und panelanalytischen) Untersuchungen der Entwicklungen der Sportvereine im Sportbund Pfalz auf der kollektiven und der individuellen Ebene. Hierbei wird die Gliederung nach Strukturmerkmalsdimensionen aus dem zweiten Kapitel sowohl der Übersichtlichkeit als auch der Stringenz halber beibehalten.

Die theoriegeleitete Diskussion dieser Ergebnisse erfolgt in **Kapitel 6**.

Kapitel 7 soll offene bzw. resultierende Fragestellungen aufzeigen bzw. Anstöße geben für zukünftige Arbeiten in der empirischen Sportvereinsforschung. Zudem soll erörtert werden, ob und inwiefern Verwertungsoptionen für die praxisorientierte Diskussion geliefert werden könn(t)en bzw. welche Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis (Sportsoziologische Vereinsforschung als „Unterstützer“ von Sportverbänden und -vereinen) in Zukunft denkbar und darüber hinaus anregenswert sind.

Eine Zusammenfassung der Arbeit in Kurzform ist Gegenstand von **Kapitel 8**.

2 Theoretische Hintergründe

2.1 Sportvereinsforschung als Mythenjagd

Zu vergangenen, aktuellen oder bevorstehenden Entwicklungen in und von Sportvereinen lassen sich in der sportsoziologisch und -ökonomisch geprägten Literatur vor allem seit Beginn der 80er Jahre zahlreiche Aussagen finden. Im Rahmen dieser Aussagen wird oftmals behauptet, dass sich Sportvereine in einem Prozess sozialen Wandels befänden (vgl. zu diesen Annahmen die Ausführungen von NAGEL, 2006a). Ihre Bedeutungen und Aufgabenstellungen, so heißt es, hätten sich vor allem im Zuge gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen verändert, woraus für die Organisationen u. a. das Erfordernis einer Zunahme der Anpassungsfähigkeit an relevante Organisationsumwelten erwachsen sei. Auf Grund der Entwicklungen sähen sich Sportvereine darüber hinaus stetig wachsenden Problemlagen ausgesetzt, was letztlich dazu führe, dass sie sich immer weiter von ihrem originären Gründungsgedanken² entfernen müssten, um den Anforderungen einer modernen Gesellschaft bzw. entsprechenden Bedürfnisstrukturen auf Seiten der Individuen gewachsen zu sein.

Da es den Arbeiten, die sich mit der Thematik befassen, häufig an empirischen Belegen mangelt, sind Behauptungen dieser Art jedoch eher als Annahmen bzw. als Vermutungen denn als empirisch gesicherte Aussagen zu bezeichnen. Im Hinblick auf die jeweils gegenwärtigen Situationen und die Entwicklungen von Sportvereinen werden so häufig Krisenszenarien gezeichnet, die zwar auf den ersten Blick analytisch plausibel erscheinen, die aber eher dem Bereich des Alltagswissens zuzuordnen sind (vgl. hierzu FLATAU, 2007, S. 27 ff.), was letztlich bedeutet, dass von einer wissenschaftlichen Legitimation zumindest vor dem Hintergrund der Ansprüche des Kritischen Rationalismus nicht gesprochen werden kann, nach dessen Verständnis es sich nämlich bei solchen Aussagen im POPPER'schen Sinne um „Vermutungswissen“ (1982 [1934], S. 1) handelt.

Was das Verhältnis von empirisch gestützten zu weniger oder gar nicht empirisch gestützten Aussagen zu Sportvereinsentwicklungen anbelangt, so erweisen sich im Allgemeinen zwei Punkte als problematisch:

- Erstens werden Aussagen, im Rahmen derer soziale Wandlungsprozesse im Sportvereinswesen gerichtet postuliert werden, oftmals von den existierenden empirischen Ergebnissen negiert oder die empirischen Ergebnisse stehen diesen Aussagen sogar inhaltlich entgegen (für behauptete Entwicklungen in Sportvereinen gibt es demzufolge in vielen Fällen keine empirische Entsprechung oder die empirischen Ergebnisse legen sogar gegenläufige Trends nahe).
- Zweitens ist die Tatsache zu bemängeln, dass, auch wenn empirisch gearbeitet und/oder empirisch fundiert argumentiert wird, *lediglich* ein Rückgriff auf Studien im Querschnittsdesign erfolgt. Diese Studien lassen jedoch notwendigerweise keine Aussagen zu Fragen nach intraindividuellen Veränderungen einzelner Untersuchungseinheiten zu. Die Analy-

² Zur ausführlichen Skizzierung von „Sportvereinen als Gegenstand historisch orientierter Sozialforschung“ vgl. EM-RICH, PITSCH & PAPATHANASSIOU, 2001, S. 29 ff.

sen sind somit – im umfassenden Sinne – kaum als angemessene Grundlage für Entwicklungsdiagnosen bzw. -prognosen zu erachten (vgl. hierzu NAGEL, 2006a, S. 73). Um das, was Sportvereine sind bzw. ausmacht, erfassen, adäquat beschreiben und erklären zu können, bedürfte es nämlich sowohl Erkenntnissen zu Entwicklungen auf der kollektiven Ebene – *der Sportvereine im Allgemeinen* also – als auch Erkenntnissen zu Entwicklungen auf der individuellen Ebene – d. h. der Ebene *des einzelnen Sportvereins*. Sukzessive Querschnitterhebungen dürften vor diesem Hintergrund kaum ausreichen, um den kaum oder gar nicht empirisch fundierten Entwicklungsaussagen entgegengestellt werden zu können.

Gemäß der Feststellung von EMRICH, PAPATHANASSIOU und PITSCH zum aktuellen Wissensstand über Sportvereine – „Obwohl das Vereins- und Verbandswesen in Deutschland insgesamt eine sehr hohe Zahl an Menschen bindet (vgl. AGRICOLA & WEHR, 1993), sind unsere spezifischen Kenntnisse vom sozialen Handlungsfeld ‚Verein‘ begrenzt“ (1999, S. 15) – muss demnach konstatiert werden, dass die empirische Sportvereinsforschung, vor allem was längsschnittliche Analysen anbelangt, im Hinblick auf die Bearbeitung organisationsdynamischer Fragen noch am Anfang steht (vgl. hierzu auch NAGEL, 2006a, S. 72). Dies stimmt in Bezug auf die Aussagekraft oben genannter Behauptungen insofern bedenklich, als es gerade jene längsschnittlichen Designs sind, die begründete Angaben zu Entwicklungen auf der individuellen Ebene zuließen, die also auch dem Umstand, dass es *den* Sportverein nicht gibt (vgl. HEINEMANN & SCHUBERT, 1994, S. 30), forschungsmethodologisch Rechnung tragen würden.³ Vor dem Hintergrund des Mangels an solchen Untersuchungen und entsprechenden Ergebnissen bleiben aber Aussagen über Entwicklungen im Bereich des Sportvereinswesens auf die kollektive Ebene beschränkt, was letztlich bedeutet, dass man a) der Komplexität des Forschungsgegenstandes schlichtweg kaum gerecht werden kann, weil man b) u. a. stets der Gefahr eines „ökologischen Fehlschlusses“ ausgesetzt ist.⁴

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es vor diesem Hintergrund, sich durch die Analyse von sowohl sukzessiven Querschnitt- als auch von Paneldaten in einem Forschungsfeld, das in Bezug auf seine Inhalte grob mit der Umschreibung *organisationsstrukturelle Entwicklungen von Sportvereinen* umrissen werden kann, im Sinne ELIAS' als „Mythenjäger“⁵ zu betätigen.

³ In diesem Zusammenhang schreibt DIEKMANN: „Zwischen den drei Designtypen [Querschnitterhebungen, Trend- und Panelerhebungen; *der Verf.*] existiert eine Informationshierarchie. Panelerhebungen sind informativer als Trenderhebungen und diese informativer als Querschnitterhebungen. Panelerhebungen können auch über aggregierte Trends und Trenderhebungen über Querschnitte informieren, während die umgekehrte Relation nicht gilt“ (2003, S. 269).

⁴ Dieser „ökologische“ (oder auch „kollektive“) Fehlschluss bezieht sich im Wesentlichen auf das Trennungserfordernis der Geltungsbereiche von Individual-, Kollektiv- und Kontexthypothesen. Sind sowohl unabhängige als auch abhängige Variable Individualmerkmale, so spricht man von einer „Individualhypothese“ – sind beide Variablen Kollektivmerkmale, von einer „Kollektivhypothese“ (im Falle der „Kontexthypothese“ handelt es sich bei der unabhängigen Variable um ein Kollektivmerkmal, bei der abhängigen Variable dagegen um ein Individualmerkmal; vgl. zu diesen Ausführungen DIEKMANN, 2003, Tabelle IV.2, S. 118).

Der Grundgedanke des ökologischen Fehlschlusses beruht nun darauf, dass aus einer Kollektivhypothese nicht logisch zwingend eine korrespondierende Individualhypothese folgt (vgl. ebd., S. 116 ff.). Visualisiert wurde der Gedanke von COLEMAN im so genannten „Badewannen-Modell“ (vgl. hierzu 1990).

⁵ „Wissenschaftler sind mit anderen Worten Mythenjäger; sie bemühen sich, durch Tatsachenbeobachtung nicht zu

Dies bedeutet in unserem Fall: es gilt Aussagen mit unterschiedlich hohem empirischen Gehalt, welche im Hinblick auf strukturelle Entwicklungen im Sportvereinssystem in der Vergangenheit getätigt wurden bzw. gegenwärtig getätigt werden, auf ihre empirische Entsprechung hin zu prüfen sowie jeweils ermittelte Ergebnisse auf der Folie eines gegebenen Theorierahmens zu diskutieren.

2.2 Forschungsprogramm und wissenschaftstheoretischer Hintergrund

Das methodische Vorgehen zur Bearbeitung zentraler Fragestellungen ist dabei an den Überlegungen Imre LAKATOS' zu einer „Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme“ ausgerichtet, wobei der „raffinierte methodologische Falsifikationismus“ als wissenschaftstheoretischer Hintergrund angesehen werden kann (1974). Ziel von LAKATOS war es, ein Modell zu entwickeln, das es erlaubt, den Wachstumsprozess der Wissenschaft durch „progressive Problemverschiebungen“ – d. h. *sowohl* theoretisch *als auch* empirisch progressive Problemverschiebungen⁶ – zu gewährleisten und dieses Modell dabei mit der Wissenschaftshistorie in Einklang zu bringen.

Im Rahmen seines Beitrags „Falsifikation und die Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme“ (1974) diskutiert LAKATOS die Entwicklungen im Bereich der Wissenschaft u. a. in Bezug auf die Frage, was unter Wissen zu verstehen ist, wann Wissen als bewährt angesehen werden kann und wann Nicht-Wahres bzw. widerlegte Theorien zu verwerfen sind. Er begründet den Aufwand der chronologischen Ausführungen mit der Erforderlichkeit für die Greifbarkeit der gegensätzlichen Thesen von Popper und Kuhn (ebd., S. 90 f.). LAKATOS geht dabei ein auf die Entwicklung des „raffinierten methodologischen Falsifikationismus“ aus dem „naiven methodologischen Falsifikationismus“, welcher wiederum aus dem „dogmatischen (oder auch „naturalistischen“) Falsifikationismus“ hervorging, wobei er auch die Entstehung des falsifikationistischen Denkens aus dem „Rechtfertigungsdenken“ („Klassischer Intellektualismus“ und „Klassischer Empirismus“), dem „Skeptizismus“ und der „Neuen Rechtfertigungsphilosophie“ („Probabilismus“; vgl. hierzu ebd., S. 91

belegende Bilder von Geschehenszusammenhängen, Mythen, Glaubensvorstellungen und metaphysischen Spekulationen durch Theorien zu ersetzen, also durch Modelle von Zusammenhängen, die durch Tatsachenbeobachtungen überprüfbar, belegbar und korrigierbar sind. Diese Mythenjagd, die Entlarvung von zusammenfassenden Vorstellungsmymen als faktisch unfundiert, bleibt immer eine Aufgabe der Wissenschaften, denn innerhalb oder außerhalb der Gruppe von wissenschaftlichen Spezialisten verwandelt man wissenschaftliche Theorie selbst häufig genug in Glaubenssysteme. Man erweitert sie oder benützt sie in einer Weise, die durch weitere theoriegesteuerte Tatsachenbeobachtung nicht gerechtfertigt ist“ (ELIAS, 1993, S. 53 f.).

⁶ „Wir nennen eine [...] Reihe von Theorien *theoretisch progressiv* (die Reihe *bildet eine theoretisch progressive Problemverschiebung*'), wenn jede neue Theorie einen empirischen Gehaltsüberschuss ihrer Vorläuferin gegenüber besitzt, d.h., wenn sie eine neue, bis dahin unerwartete Tatsache voraussagt. Wir nennen eine theoretisch progressive Reihe von Theorien auch *empirisch progressiv* (die Reihe *bildet eine empirisch progressive Problemverschiebung*'), wenn sich ein Teil dieses empirischen Gehaltsüberschusses auch bewährt, d.h., wenn jede neue Theorie uns wirklich zur Entdeckung einer *neuen Tatsache* führt. [...] Und schließlich hieße eine Problemverschiebung *progressiv*, wenn sie sowohl theoretisch als auch empirisch ist, und *degenerativ* [*Hervorhebungen jeweils im Original*], wenn das nicht der Fall ist.“ (LAKATOS, 1974, S. 115 f.).

Die in wörtlichen Zitaten fehlenden Lehrzeichen bei „d.h.“ und „z.B.“ wurden vom Autor der vorliegenden Arbeit zum Zwecke der Originaltreue beibehalten, im selbst verfassten Text gemäß der heute gültigen Rechtschreibung jedoch gesetzt.

ff.) skizziert.⁷

LAKATOS grenzt im Rahmen seiner Darstellungen unterschiedlicher Formen des Falsifikationismus den „dogmatischen“ (bzw. „naturalistischen“) vom „naiven methodologischen“ und diesen wiederum vom „raffinierten methodologischen Falsifikationismus“ ab. So sei der dogmatische Falsifikationismus zwar durchaus als „fallibilistisch“ zu kennzeichnen, jedoch sei man als dogmatischer Falsifikationist der Auffassung, dass „es [...] eine absolut sichere Basis von Tatsachen [gibt], die man zur Widerlegung von Theorien benutzen kann“ (1974, S. 94).⁸ Die wissenschaftliche Redlichkeit bestehe darin, „dass man im voraus ein Experiment angibt, dessen Fehlschlagen uns zwingt, die Theorie aufzugeben“ (ebd.). LAKATOS erachtet den dogmatischen Falsifikationismus insofern als „unhaltbar“, als er „auf zwei falschen Annahmen und auf einem allzu engen Abgrenzungskriterium zwischen ‚wissenschaftlich‘ und ‚nicht-wissenschaftlich‘ [beruht]“ (ebd., S. 95). Angesprochen hiermit ist erstens die Auffassung, nach der „es eine natürliche, *psychologische* Grenze gibt zwischen theoretischen, spekulativen Sätzen auf der einen Seite und empirischen oder Beobachtungssätzen (oder ‚Basissätzen‘) auf der anderen [*Hervorhebung im Original*]“ (ebd.), und zweitens die Auffassung, nach der „ein Satz, der das psychologische Kriterium der Faktizität oder des Beobachtungscharakters (Basischarakters) befriedigt, auch *wahr* ist [*Hervorhebung im Original*]“ (ebd., S. 96). Drittens sei das Abgrenzungskriterium zu nennen, nach welchem im Rahmen des dogmatischen Falsifikationismus nur solche Theorien als wissenschaftlich erachtet werden, „die gewisse beobachtbare Sachverhalte verbieten und die darum durch Tatsachen widerlegbar sind“ (ebd.), sprich, die eine empirische Basis haben (vgl. ebd.).⁹ Nach LAKATOS sind beide Annahmen jedoch falsch: „Die Psychologie zeugt gegen die erste, die Logik gegen die zweite Annahme, und schließlich zeugen methodologische Überlegungen gegen das Abgrenzungskriterium“ (ebd.).

Dagegen kann, dem „methodologischen Falsifikationismus“ zufolge, eine falsifizierte Theo-

⁷ In diesem Zusammenhang schreibt LAKATOS, dass die Rechtfertigungsdenker Wissenschaft mit „bewiesenen Aussagen“ gleichsetzten (1974, S. 92). Vertreter beider Strömungen des Rechtfertigungsdenkens, Intellektualisten und Empiristen, hätten dabei den gemeinsamen Gedanken gehabt, „dass eine singuläre Aussage, die eine ‚harte Tatsache‘ ausdrückt, eine universelle Theorie widerlegen kann; [...] aber nur wenige von ihnen dachten, dass eine endliche Konjunktion von Tatsachenaussagen zum ‚induktiven‘ Beweis einer universellen Theorie genüge.“ (ebd.).

Der „Skeptizismus“ dagegen habe zwar „das Rechtfertigungsdenken nicht in Frage gestellt; er behauptete lediglich, dass es kein bewiesenes Wissen gäbe (und geben könne) und dass eine Erkenntnis aus diesem Grunde überhaupt unmöglich sei“ (ebd.).

Die wissenschaftliche Redlichkeit des Probabilismus bestand letztlich darin, „dass man nur hochwahrscheinliche Theorien hervorbringt oder, noch bescheidener, dass man für jede wissenschaftliche Theorie die Erfahrungsdaten und die Wahrscheinlichkeit der Theorie im Lichte dieser Daten spezifiziert“, was in anderen Worten die Ersetzung des „Beweises“ durch die „Wahrscheinlichkeit“ bedeutete (ebd., S. 93). Doch damit nicht genug: „Es wurde bald gezeigt, vor allem durch Poppers hartnäckige Bemühungen, dass unter sehr allgemeinen Bedingungen und für beliebige Evidenz alle Theorien die Wahrscheinlichkeit Null haben; *Theorien sind nicht nur gleich unbeweisbar, sie sind auch gleich unwahrscheinlich* [*Hervorhebung im Original*]“ (ebd., S. 93). Der Falsifikationismus stellte in diesem Zusammenhang einen Fortschritt dar (vgl. ebd.).

⁸ Der Begriff Fallibilismus ist definiert als die „Anschauung, die besonders im Kritischen Rationalismus vertreten wird, nach der es keine unfehlbare Erkenntnisinstanz gibt“ (WIENOLD, 1995, S. 196).

⁹ Die „empirische Basis einer Theorie“ ist nach LAKATOS in diesem Zusammenhang zu definieren als „die Menge ihrer potentiellen Falsifikatoren, d. h. die Menge jener Beobachtungssätze, die sie widerlegen können“ (1974, S. 96).

rie immer noch wahr sein (vgl. LAKATOS 1974, S. 106) – sie ist zwar womöglich falsch, aber (noch) nicht widerlegt. LAKATOS formuliert es folgendermaßen: „*Der methodologische Falsifikationist trennt Beseitigung und Widerlegung*, die der dogmatische Falsifikationist vermengt hatte [*Hervorhebung im Original*]“ (ebd.). Als Abgrenzungskriterium wird im Rahmen des methodologischen Falsifikationismus entsprechend vorgeschlagen, eine wissenschaftliche Theorie dann als solche zu erachten, wenn sie eine „empirische Basis“ hat.¹⁰ Somit kann eine weitaus größere Zahl an Theorien als wissenschaftlich erachtet werden (vgl. ebd., S. 107).

LAKATOS resümiert dennoch, dass der dogmatische und der methodologische Falsifikationismus zwei Merkmale gemeinsam haben, die sich mit der Wissenschaftsgeschichte nicht vereinbaren lassen (vgl. hierzu 1974, S. 112). Zum einen sei ein Test kein „zweiseitiger Kampf zwischen Theorie und Experiment, und in der abschließenden Konfrontation stehen nur diese beiden einander gegenüber“, sondern es lägen „zumindest dreiseitige Kämpfe [...] zwischen theoretischen Rivalen und dem Experiment“ vor (ebd.). Zum anderen lege die Geschichte der Wissenschaft den Gedanken nahe, „dass [...] einige der interessantesten Experimente prima facie zu einer Bewährung und nicht zu einer Falsifikation führen“, wohingegen im Rahmen der beiden dargestellten Formen des Falsifikationismus eine „(endgültige) Falsifikation“ als „das einzig interessante Ergebnis einer Konfrontation [zwischen Theorie und Experiment; *der Verf.*]“ erachtet werde (ebd.). LAKATOS schlägt vor diesem Hintergrund vor,

„das konventionelle Element im Falsifikationismus [...] zumindest zu *reduzieren* und die *naiven* Formen des methodologischen Falsifikationismus [...] durch eine *raffinierte* Form zu ersetzen, die neue *Vernunftgründe* angibt und damit die Methodologie und die Idee des wissenschaftlichen *Fortschritts* rettet [*Hervorhebungen im Original*]“ (ebd., S. 113).

Sein Konzept eines „raffinierten Falsifikationismus“ grenzt sich dabei vom „naiven Falsifikationismus“ primär durch zwei Punkte ab, nämlich zum einen durch die Regeln des Akzeptierens (bzw. dem Abgrenzungskriterium), zum anderen durch die Regeln des Falsifizierens oder Eliminierens (vgl. LAKATOS, 1974, S. 113). Nach Auffassung des raffinierten methodologischen Falsifikationismus gilt demnach eine Theorie

- als *wissenschaftlich*, „wenn sie einen bewährten empirischen Gehaltsüberschuss über ihren Vorgänger (oder Rivalen) besitzt, d. h., wenn sie zur Entdeckung von neuen Tatsachen führt“¹¹ und
- als *falsifiziert*, wenn eine alternative Theorie T' a) einen Gehaltsüberschuss im Vergleich zu T aufweist, sie also neuartige Tatsachen aussagt, „die im Lichte von T nicht wahr-

¹⁰ Der Unterschied zum Abgrenzungskriterium, welches dem dogmatischen Falsifikationismus zugrunde liegt, besteht dabei in der Aufführung des Begriffes „empirische Basis“ in Anführungszeichen, womit dem Terminus „ironischer Nachdruck“ verliehen werden soll (LAKATOS rekurriert in diesem Zusammenhang auf Popper, 1963, S. 387): „Diese ‚Basis‘“, schreibt er, „ist kaum eine ‚Basis‘ im Sinne der Maßstäbe des Rechtfertigungsdenkers: Nichts in ihr ist bewiesen [...]“ (LAKATOS, 1974, S. 105 f.).

¹¹ LAKATOS spaltet diese Bedingung in zwei Klauseln auf: zum einen die des Überschusses an empirischem Gehalt, den er mit dem Terminus „Akzeptabilität₁“ umschreibt, zum anderen die der Verifikation eines Teils jenes Überschusses, welche er „Akzeptabilität₂“ nennt (vgl. 1974, S. 113).

scheinlich, ja verboten waren“ (ebd., S. 114), die Theorie T' b) den früheren Erfolg von T erklärt, was bedeutet, dass „der ganze nicht-widerlegte Gehalt von T [...] im Gehalt von T' enthalten [ist]“ (ebd.) und die Theorie T' c) einen *bewährten* Gehaltsüberschuss offenbart (vgl. hierzu ebd., S. 114).¹²

Durch das Anlegen der Schablone einer Methodologie wissenschaftlicher Forschungsprogramme sowie des raffinierten methodologischen Falsifikationismus kann dem prozessualen Charakter des Erkenntnisfortschritts – auch im Bereich der Sportvereinsforschung – bestmöglich entsprochen werden. Wie LAKATOS schreibt, verwandelt letzterer nämlich „das Problem der Bewertung von *Theorien* in das Problem der Bewertung von *Theoriereihen* [*Hervorhebungen im Original*]“ (1974, S. 116). „Nicht eine isolierte *Theorie* [*Hervorhebung im Original*], sondern nur eine Reihe von Theorien kann wissenschaftlich oder unwissenschaftlich genannt werden [...]“ (ebd.). Der Vorschlag LAKATOS' ist nach Meinung des Autors somit, vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache, dass – wie im Laufe der nachfolgenden Ausführungen zu skizzieren sein wird – im Hinblick auf unterschiedlichste Aussagen zu Entwicklungen in und von Sportvereinen gleich mehrere Theorieentwürfe in die Betrachtungen integriert werden müssen, als die geeignete wissenschaftstheoretische Grundlage für das weitere Vorgehen anzusehen.

Das Forschungsprogramm ist indes in Anlehnung an LAKATOS dadurch zu kennzeichnen, dass – mit dem Ziel einer Schaffung bzw. einer Sicherung von Kontinuität (vgl. 1974, S. 129) – im Sinne einer „negativen Heuristik“ im Folgenden Hilfhypothesen zu artikulieren sind, die einen „Schutzgürtel“ um den „harten Kern“ des (empiriebasierten) Programms bilden, um diesen vor widersprüchlichen Beobachtungen zu schützen (vgl. hierzu ebd., S. 129 ff.).¹³ Die „positive Heuristik“ hingegen trägt dem Erfordernis bzw. der Tatsache Rechnung, dass Widerlegungen von Theorien im Vorfeld der Forschungen antizipiert werden (vgl. ebd., S. 131). Sie besteht als Konsequenz hieraus „aus einer partiell artikulierten Reihe von Vorschlägen oder Hinweisen, wie man die ‚widerlegbaren Fassungen‘ des Forschungsprogramms verändern und entwickeln soll und wie der ‚widerlegbare‘ Schutzgürtel modifiziert und raffinierter gestaltet werden kann“ (ebd.).

2.3 Forschungsinhalte

Der Beitrag der vorliegenden Vereinsstudie zur Weiterentwicklung eines solchen Forschungsprogramms besteht im Wesentlichen in der Untersuchung bzw. in der Beleuchtung struktureller Entwicklungen von Sportvereinen. Hierfür stehen Daten zur Verfügung, die im Zuge der Finanz- und Strukturanalysen von Sportvereinen (FISAS) in den Jahren 1995, 1996 und 2004 erhoben wurden. Unter Strukturdaten sind dabei zu verstehen:

- Angaben zu struktur- und mitgliederstrukturspezifischen Aspekten (Gründungsjahr der

¹² Der Falsifikation kommt LAKATOS zufolge dabei insofern eine zentrale Bedeutung zu, als es eben keine solche vor dem Auftauchen einer besseren Theorie gibt (vgl. 1974, S. 117).

¹³ Dies gilt freilich nur so lange, wie eine progressive Problemverschiebung vorliegt, denn: „Ein Forschungsprogramm ist erfolgreich, wenn all dies [die Verfahren im Sinne der negativen Heuristik; *der Verf.*] zu einer progressiven Problemverschiebung führt; erfolglos ist es dagegen, wenn es zu einer degenerativen Problemverschiebung führt“ (LAKATOS, 1974, S. 130).

Organisation, Abteilungszahl, Kennzahlen der Mitgliederstruktur und -dynamik etc.),

- Angaben zur Selbstdarstellung von Sportvereinen im Hinblick auf Sportangebot und „Vereinsphilosophie“,
- Einschätzungen von Vereinsverantwortlichen zu Mitgliedererwartungen in Sachen Sportangebot und „Vereinsphilosophie“,
- Angaben zum Bereich der Leistungserstellung in den Vereinen (z. B. zur Frage, ob es hauptamtliche Mitarbeiter in den Organisationen gibt oder ob Anzeichen für einen Mangel an ehrenamtlicher Mitarbeit existieren),
- Angaben zu finanzstrukturellen Fragen (Vorhandensein und Höhe verschiedener Einnahme- und Ausgabepositionen im Rahmen des Haushaltsplans sowie die Höhe von Mitgliederbeiträgen und Aufnahmegebühren) und
- Angaben zu räumlich-materiellen Ressourcen der Vereine (Nutzung und Trägerschaft von Sportanlagen).

Durch die intensive Beleuchtung der genannten Strukturbereiche darf man sich Einblicke in die Entwicklungen auf der Makro-, der Mikro- und der Mesoebene der Sportvereine sowie der Schnittstellenbereiche dieser Ebenen erhoffen. Jene Makro-, Mikro- und Mesoebene sind Kernbestandteile eines abstrakten Modells, das von EMRICH, PAPATHANASSIOU und PITSCH für die besagte Organisationsform entworfen wurde (siehe hierzu **Abbildung 1**). Unter stetigem Rekurs auf zwei zentrale Fragestellungen, nämlich

1. *Wie sehen Sportvereinsentwicklungen aus?* und
2. *Wie können Sportvereinsentwicklungen erklärt werden?*,

gilt es im Rahmen der späteren forscherschen Tätigkeiten zu erarbeiten, wie sich

- Entwicklungen *innerhalb* der einzelnen Analyseebenen und
- Beziehungen, Abhängigkeiten und Leistungsaustausche *zwischen* erstens den Organisationen und Organisationsmitgliedern und zweitens den Organisationen und Organisationsumwelt(en)

in organisationsdynamischer Hinsicht beschreiben und erklären lassen.¹⁴

Die Bearbeitbarkeit von Forschungsfragen wird hierbei auf Grund der Tatsache, dass es sich bei der vorliegenden Studie um eine Sekundäranalyse handelt, zwingend durch das zur Verfügung stehende Datenmaterial determiniert. Schließlich können nur Ergebnisse zu Analysegegenständen geliefert werden, die auch im Rahmen der drei genannten Befragungen fokussiert wurden. Vor diesem Hintergrund gilt es, in der sportsoziologischen Literatur getätigte Aussagen in Bezug auf diese Strukturbereiche zu identifizieren, ausführlich zu skizzie-

¹⁴ In diesem Zusammenhang gilt es darauf hinzuweisen, dass Beziehungen, Abhängigkeiten und Leistungsaustausche zwischen den Organisationsumwelt(en) und Organisationsmitgliedern im Rahmen der vorliegenden Arbeit deshalb nicht bearbeitet werden können, weil die Daten auf einer Befragung von Vereinsverantwortlichen basieren. Nur eine Mitgliederbefragung und/oder eine Befragung von Mitgliedern der jeweiligen alternativen Sportanbieter könnte jedoch letztlich Erkenntnisse zu den erwähnten Beziehungsarten zwischen der Organisationsumwelt und den Organisationsmitgliedern liefern.

ren und die Verfügbarkeit von in diesem Zusammenhang relevanten empirischen Erkenntnissen zu prüfen. Im Falle einer inhaltlichen bzw. richtungsspezifischen Nicht-Übereinstimmung der Positionen wären dann beide Aussagen anhand des vorliegenden Datenmaterials zu analysieren.

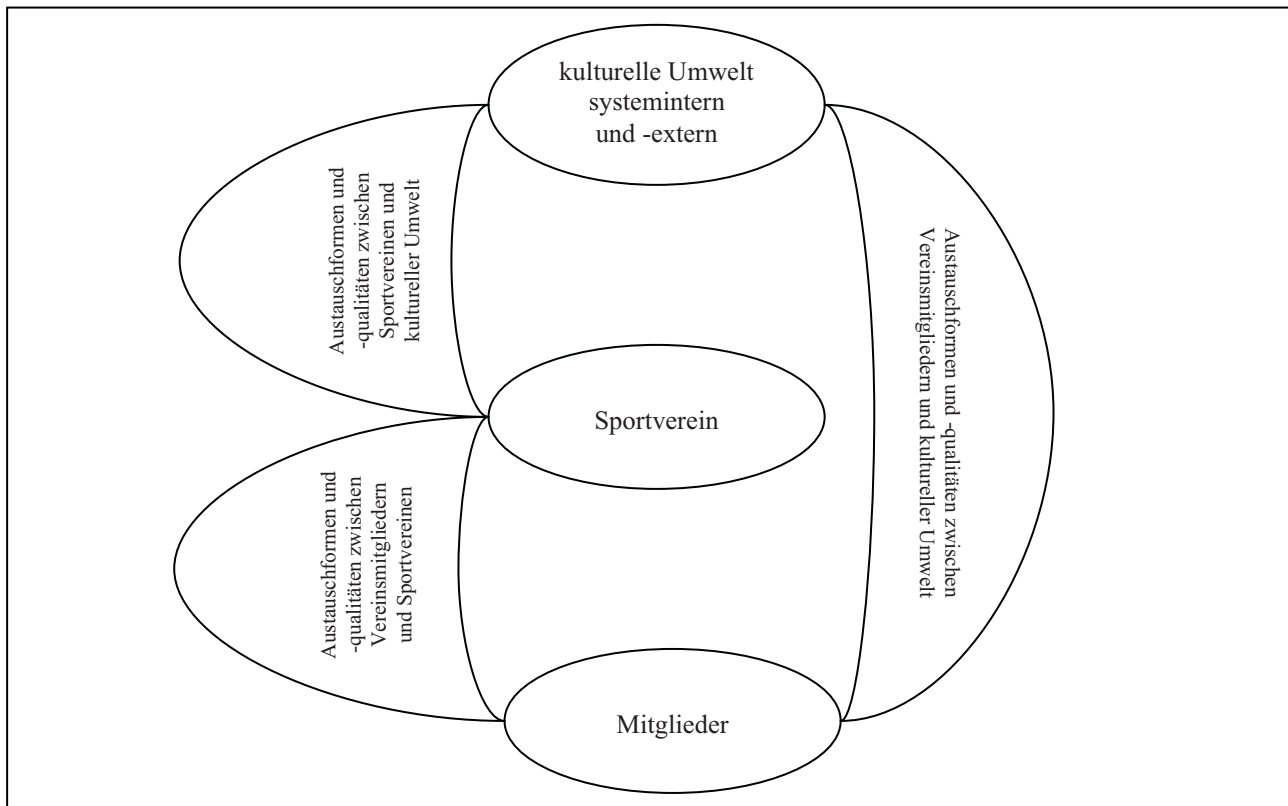


Abb. 1. Austausch zwischen den Elementen auf den Ebenen der organisationssoziologischen Betrachtung von Sportvereinen (vgl. EMRICH et al., 1999, Abbildung 5.1, S. 190)

In der einschlägigen Literatur werden auf dieser Grundlage im Rahmen eines ersten Schrittes Ausführungen zu folgenden Strukturdimensionen gefiltert:

- Organisationsumwelt,
- Organisationsgröße, Mitgliederstruktur und Mitgliederdynamik,
- Angebotsstruktur bzw. organisationale Binnendifferenzierung,
- Leistungserstellung und
- Selbstdarstellung und Mitgliedererwartungen.

Aussagen zu diesen Strukturbereichen sind als Grundlage für die spätere Hypothesenbildung anzusehen. Im Rahmen einer strukturbereichsorientierten Darstellung soll im Folgenden skizziert werden, welcher Ausschnitt des oben aufgeführten abstrakten „Umwelt – Sportverein – Mitglieder“- Modells dabei jeweils im Mittelpunkt steht.

Entwicklungen auf der Mesoebene

Auf der Mesoebene der Sportvereine werden erstens Aussagen gefiltert und geprüft, die auf